

Alle heimischen Wildtiere verdienen Respekt und Würde beim Waldumbau für den Klimawandel

Die Art und Weise wie das Schalenwild, besonders das heimische Rehwild seit den letzten Jahren verteufelt wird, wie der Wald, vor dem Wild verherrlicht wird, wie Jagdzeiten verlängert, Hege und Waidgerechtigkeit ignoriert werden und wie das Motto „erst schießen, dann ansprechen“ propagiert wird, da mussten sich ökologische Waldretter aufgefordert fühlen, endgültig die Maske fallen zu lassen.

Rehe werden zu Öko-Opfern einer verfehlten Waldpolitik, sie werden zu gefährlichen Schädlingen herabgewürdigt, pausenlos diffamiert und bekämpft

Das Wild ist ursprünglicher Bewohner von Wald und Felder. Rehe beispielweise sind von Natur aus Bewohner von Wiesen, Felder und Waldrändern. Erst durch den hohen Jagddruck werden die Rehe in den Wald hineingetrieben, wo sie außer Junganpflanzungen nichts zu äsen finden. Dass sollten denjenigen Forstleuten, Waldbesitzer und Politiker nicht vergessen, die in den Wäldern kein Schalenwild mehr sehen möchten. Wildtiere verdienen Respekt und Würde. Die Bewegungsjagden werden hauptsächlich von auswärtigen Jagdkarteninhabern, Eventjägern ohne Verantwortung nach forstideologischen Gesichtspunkten ausgeführt, was bedeute, den Bestand soweit zu dezimieren, dass der normale Bürger kein Wild mehr zu Gesicht bekomme. Die Menschen hätten jedoch das Anrecht, Wildtiere in freier Wildbahn zu sehen.

Wildtiere in Bayern sind ein Spielball der Wünsche und Interessen verschiedener Nutzergruppen, vom Förster, Landwirt bis zum Jäger.

Das Tier des Jahres 2019, das Reh soll jetzt auch mit Militärtechnik verfolgt und eliminiert werden, so stellen sich die bayerischen Grünen die Lösung für das aktuelle Buchen-, und Fichtensterben in den deutschen Wäldern vor. Nur so ist die Forderung des Fraktionsvorsitzenden Ludwig Hartmann zu verstehen. Rehe zukünftig auch in der Nacht jagen und dabei Nachtzieltechnik einsetzen. Beides ist in Deutschland verboten. Die bayerischen Grünen offenbaren mit ihrer neuesten Forderung nicht nur völlige wildbiologische Ahnungslosigkeit, sondern auch schamlose Profilierungsversuche auf dem Rücken der Wildtiere.

Auch der Schweinfurter Abgeordnete der Grünen Paul Knoblach fordert schärfere Bejagung, weil der Verbiss in den Wäldern ringsum viel zu hoch ist.

Ständig stehen neue Schlagzeilen über Waldsterben und Wildverbiss in den Tageszeitungen. Denn je hartnäckiger Experten behaupten, dass sie Bescheid wüssten, obwohl sie nichts wissen oder wenig wissen, verkünden sie Dogmen, die mehr zu Verwirrung als Aufklärung beitragen. Z.B. Artikel: Nun stirbt auch die Buche, Alarmstufe Rot, die Alarmglocken läuten, der Klimawandel setzt Unterfrankens Wälder dramatischer zu (FB. Ebrach) usw.

„Wald vor Wild“ ist kein Freibrief für grenzenlose Verfolgung des Schalenwildes.

Die forstlichen Fehler vergangener Jahrhunderte werden aber nicht durch die kurzfristige Aufrüstung der Waidmänner und einen großangelegten Feldzug gegen die pflanzenfressenden Rehe behoben.

Durch die starke Verfolgung, hoher Jagddruck und seiner natürlichen Lebensbedürfnisse, kann das Rehwild nicht mehr artengerecht leben. Sie können ihren Äsungsrythmus nicht mehr einhalten. Von Alters- und Sozialstrukturen kann man in den Forstbetrieben, GJR- und EJR Revieren nicht mehr sprechen.

Wo bleibt die Ehrfurcht vor dem Mitgeschöpf? Wenn wir das Reh aber so etwas wie Eigenwert oder Würde zu erkennen müssen, dann sind wir zugleich verpflichtet, es

entsprechen zu behandeln. Wer Würde hat, verdient Respekt und Ehrfurcht. In den Ritualen der Jagd steht diese Ehrfurcht vor dem Tier als unserem Mitgeschöpf klar im Zentrum. Immer öfter wird in Forstkreisen der Grundsatz „Wald vor Wild“ propagiert und umgesetzt. Der gesetzliche Leitsatz ist ein Irrweg. Dabei übersieht man, dass sich „Wald und Wild“ nicht im Konflikt miteinander befinden. Vielmehr sind sie zum Spielball zwischen den wirtschaftlichen Interessen des Menschen und den biologischen Grundbedürfnissen des Wildes geworden. Es ist aus wildbiologischen Untersuchungen der vergangenen Jahre bekannt, dass die Höhe des Wildbestandes nur einen unter vielen Faktoren darstellt, welche in der Summe Schäl- und Verbißschäden beeinflussen – falsche Jagdstrategie, Stress durch Jagd und Freizeitnutzung der Landschaft.

In der Einleitung des Forstlichen Gutachten wird klar, um was es geht, „Wald vor Wild“. Es wird als reines Herrschaftsinstrument missbraucht, um das wiederkäuende Schalenwild auf ein wildbiologisch nicht tragbares Minimum herunterzuschießen.

Im Forstlichen Gutachten wird nicht erwähnt, dass Jahr für Jahr tausende forstliche Jungpflanzen durch die tonnenschweren Holzerntemaschinen, Harvester, Forwarder, die seit 1990 Einzug hielten, durch Fäll- und Rückeschäden vernichtet und beschädigt werden. Durch ihr Gewicht verformt und verdichtet sich der Boden bis in große Tiefen. Die Poren werden zerquetscht, der Sauerstoffgehalt sinkt rapide ab, sodass das Tierleben im Boden erstickt. Anschließend speichert der Boden kaum noch Wasser.

Der größte Schädling ist der Mensch. Er greift derart in die Abläufe in der Natur ein, dass sich die Lebensgrundlagen sämtlicher Wildtiere ändert, beziehungsweise diese dadurch keinen Lebensraum mehr haben. Wildtiere sind Allgemein- beziehungsweise Kulturgut, für das alle Verantwortung tragen. Dieses Gut ist zu wertvoll, um es für eine falsche Forstideologie zu opfern.

Tierschutz: Der Gesetzgeber kennt keinerlei Abwägung nach dem Tierschutz hintenanstehen muss, um wirtschaftliche oder vorgeblich landeskulturelle Ziele in Wald und Feld zu erreichen.

Der ehem. Leiter des Forstbetriebs Arnstein berichtet, wir sind auf einen guten Weg, unsere Wälder sind gut bewirtschaftet. Nirgendwo in Deutschland ist der Wald „naturnäher“ bewirtschaftet, als im Spessart und Steigerwald. Nirgendwo sonst in Bayern stehen so viel Laubbäume im Wald wie in Unterfranken – mit Blick auf Klimawandel, zunehmende Trockenheit, wärmeliebende Schädlinge und Stürme garantieren sie eher Stabilität als ihre nadeligen Verwandten. Wir sind eigentlich schon da, wo andere erst noch hinmüssen.

Der ehem. Forstminister Helmut Brunner berichtet: Die Waldverjüngung in Bayern befindet sich insgesamt auf einem guten Weg hin zu stabilen Mischwäldern. Die Wälder wachsen! Aber von den Grünen Politiker und ÖJV-Förstern werden ständig überhöhte Rehwildabschüsse gefordert.

Das Argument, dass den Forstbetrieben nun zur gänzlich wildfreien Holzplantage machen kann, liefert endlich die Trockenheit. Ein neues Waldsterben ist medial allgegenwärtig. Und in diesem Waldsterben dürfte es nur noch eine Frage von Monaten sein, bis das Rehwild offiziell zum Klimawandel-Beschleuniger erklärt wird.

1979 fing bereits das Waldsterben an, verursacht durch den „Sauren Regen“ und Schwefeldioxid. Prognose von Bodenforscher Bernhard Ulrich, in fünf Jahren sind die ersten Wälder durch diese Schadstoffe abgestorben.

Im Jahr 1980 es ist nicht dringlich den Hirsch zu schonen, es ist dringlich ihn zu schießen, rief Horst Stern in seinen Bemerkungen über den Rothirsch zu. Das Waldsterben war ein wesentlicher Auslöser.

1983 Forstamtsleiter Meier springt nun auf den fahrenden Zug: Wildverbiss ist Hauptursache für das Waldsterben. Der Rehwildkrieg durch den Forst wird erstmal eingeläutet und unterstützt durch den Umweltschutzverband BN (Bund Naturschutz). 1985 - Der waidwunde Wald. Soll es im Jahr 2000 überhaupt noch einen Wald geben? Muss das Wild vielmehr als bisher abgeschossen werden, das den Wald zusammenfrisst. 1988 – Die Politik gibt nach vier Jahren erstmal wieder ihren Senf dazu und die SPD entdeckt KFZ-Abgase seien verantwortlich für das Waldsterben. Auch dies entpuppte sich als falsch. 1988 – werden die ersten Zweifel am Waldsterben laut: Die Zeitschrift NATURE, eine englischsprachige Fachzeitschrift, schreibt: Berichte über das Waldsterben seien allesamt falsch und irreführend, Baumkronenverlichtung als Weiser, sei ein Unsinn. 1995 – Der Biologe Prof. Dr. Otto Kandler, Uni München sagt: Waldsterben gibt es nicht! Die Krankheiten sind schon vor 100 Jahren, Pilzbefall, Trockenperioden.

2007 – Als Verursacher wird nunmehr die sog. Klimaerwärmung durch CO₂ ausgemacht. Ideologen und Weltverbesserer fordern: Kleine Autos, schmale Reifen, mehr Windräder, Heizung herunterdrehen, Bio Treibstoffe, Benzin drastisch verteuern usw.

2009 – Für sog. Schutzwaldregionen wurden die Schonzeiten für Rot-, Reh und Gamswild in gewissen Altersklassen aufgehoben.

Die anhaltenden Schreckensmeldungen und Horroszenarien über den Zustand der Wälder, entwickelte sich speziell in Bayern zu einer wahren Verbisshysterie.

1989 – Und schon geht es los: Der Rehwildkrieg der ÖKO-Förster eskaliert im Raum Unterfranken und überzieht ganz Bayern. 1992 – Frost ist die Ursache des Eichensterbens.

1995 – Bund Naturschutz: Der Wald stirbt weiter, zu viele Autos, mehr Rehe schießen.

Das Rotwild darf in Bayern nicht leben, wo es selbst entscheidet leben zu wollen. Gegen den König der Wälder wird ein beispielloser Vernichtungsfeldzug geführt, sie sind die Totengräber des Waldes (Horst Stern).

Auch die Gämse werden Opfer der Forstpolitik in Bayern. Die Gämsen werden scharf bejagt, so scharf, dass inzwischen ganze Bergstöcke frei von ihnen sind.

In Bayern sind Gämsen ein Stück Heimat. Der Umgang in Bayern ist beschämend! Der Zustand und Struktur dieser Charakterart in den Bayerischen Bergen sind in manchen Gebieten leider Mangelware.

Nach allen wissenschaftlichen Erkenntnissen wächst der Wald besser als je zuvor und das seit über dreißig Jahren. Alle Thesen die das Waldsterben belegen sollen, haben sich letztlich als falsch erwiesen. Nur Ideologen verkünden immerwährende Horroszenarien. Kompetenz ist gefragt und nicht Ideologie.

Peter Wohlleben Förster in der Eifel, rechnet mit den grünen Beamten, Förster in Deutschland ab. Was dieses Treiben der Förster in den vergangenen Jahrzehnten in unseren Wäldern angerichtet hat, sehen wir jetzt, da der Klimawandel die Rahmenbedingungen verschärft. Dürre, Schädlinge, Feuer: Der Wald kann den Angreifern nicht mehr standhalten. Der Wald ist zu einem reinen Wirtschaftswald geworden, den Förstern geht es in erster Linie nur um Holznutzung. Die Bewirtschaftung des Körperschafts- und Staatswaldes dient der Umwelt- und Erholungsfunktion des Waldes, nicht der Sicherung von Absatz und Verwertung forstwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Das heimische Wild hat es nicht verdient, nur als Schädling und Störenfried betrachtet zu werden, wenn Bäume nicht wachsen, wie es sich mancher Förster und Ideologen vorstellen oder gerne hätten.

Waldumbau einseitig auf Kosten von Reh, Rotwild und Gams ist deshalb widersinnig.

Wir Jäger die waid- und tierschutzgerecht jagen fordern die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für das Wild. „Wald und Wild“ in einem ausgewogenen Verhältnis für eine

ordnungsgemäße Forstpolitik – eine Jagd mit ethischen Grundwerten und Achtung vor der Schöpfung.

Toni Zembsch
27.08.2019